

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Lee, Mackenzi

Eine Weltgeschichte in 50 Hunden

Mit Illustrationen von Petra Eriksson. Aus dem Englischen von Daniel Beskos

© Suhrkamp Verlag
suhrkamp taschenbuch 5103
978-3-518-47103-6

suhrkamp taschenbuch 5103



MACKENZI LEE

**EINE WELT-
GESCHICHTE
IN 50
HUNDEN**

**Aus dem Englischen von Daniel Beskos
Mit Illustrationen von Petra Eriksson**

Suhrkamp

Die englische Originalausgabe erschien 2019 unter dem Titel
The History of the World in Fifty Dogs
bei Abrams Image, New York.

Erste Auflage 2020

suhrkamp taschenbuch 5103

Deutsche Erstausgabe

© Suhrkamp Verlag Berlin 2020

© 2019 Mackenzi Lee

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlaggestaltung: Rothfos & Gabler, Hamburg,
unter Verwendung einer Illustration aus dem Band

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-47103-6

**FÜR ALLE HUNDE, DIE ICH JEMALS GELIEBT HABE.
ABER VOR ALLEM FÜR QUEENIE.**



INHALT



8 Vorwort

11 **Der domestizierte Hund:** Kurze Einführung in die Welt des Notorious D.O.G

13 **Bell wie ein Ägypteer:** Abuwtiyuw, der erste Hund, dessen Namen wir kennen

17 **Der Xoloitzcuintle:** Mit Grazie, Anmut und schiefen Zähnen in die Unterwelt

19 **Panhu holt brav Köpfchen:** Der Urahn der chinesischen Mythologie

23 **Argos, der treue Hund des Odysseus:** Der erste Hundetod der Literaturgeschichte

25 **Alle Hunde kommen in den Himmel:** König Yudhisthira und der Hund des Mahabharata

29 **Peritas der Grosse:** Alexanders einigermaßen mythenhafter Hund

31 **Der bezaubernde Wächter des Kaisers:** Pekingesen und andere chinesische Löwenhunde

35 **Der Hundekönig von Norwegen weiss nicht, wie ihm geschieht:** Die bellenden Herrscher Skandinaviens

37 **St. Rochus, der Schutzheilige der Hunde:** Aber sprich nur ein Wuff, so wird meine Seele gesund

41 **Donnchadh, der treue Hund von Robert the Bruce:** ... der aus Versehen zum Kopfhäger wurde

45 **Eroberer!** Wie Hunde zu Kolonisatoren gemacht wurden

49 **Dame, König, Bube, Mops:** Wie ein Hund ein Attentat auf den König verhinderte

51 **Urian, der Greyhound:** Der Hund, der die katholische Kirche zerbiss

55 **Game of Bones:** Hunde im Englischen Bürgerkrieg

59 **Die Tücken der Schwerkraft:** Wie Newtons Hund fast alles ruiniert hätte

63 **Der Hunde-Shogun:** ... und die Streuner von Japan

67 **Her mit dem Brandy!** Barry und die Rettungshunde des Großen St. Bernhard

69 **»Einen Freund in Washington? Kauf dir einen Hund«:** Die Hunde im Weißen Haus

75 **Fortune, der Mops:** Der Hundefluch des Napoleon Bonaparte

79 **Nach Westen, ihr Kläffer!** Lewis, Clark und ihr Neufundländer Seaman auf großer Entdeckungsreise

83 **Verrückt, böse und gefährlich zu streicheln:** Lord Byrons Hund Boatwain

87 **Die Browndog-Affäre:** Oder: Hört endlich mit den verdammten Tierversuchen auf!

91 **Greyfriars Bobby:** Und andere Geschichten von treuen Hunden

- 95 Semper Fido:** Wie *Fido* zum Synonym für *Hund* wurde
- 97 Adoptieren, nicht kaufen!** Caroline Earle White gründet Amerikas erste Tierheime
- 101 »Hallo? Ja, hier spricht der Hund«:** Wie Alexander Graham Bells Hund half, das Telefon zu erfinden
- 103 They See Me Rollin':** Bud Nelson und der erste Road Trip durch die USA
- 107 Lizzie Borden nahm ne Axt:** ... und machte ihren Boston Terriern Häppchen damit
- 111 National Bark Ranger:** Die Abenteurer John Muir und Stickeen
- 115 Und der Oscar geht an ...:** Hunde im Film
- 119 My Heart Will Wuff On:** Hunde auf der *Titanic*
- 123 Eine kleine Geschichte der Therapiehunde:** Und was löst das in Ihnen aus?
- 125 Die Hunde des Krieges, Teil 1:** Hunde als Kämpfer im Ersten Weltkrieg
- 129 Die letzten royalen Hunde Russlands:** Der Zar entkam nicht, einer seiner Hunde schon
- 135 Der Krieg des Streuners:** Wie ein Hund einen sinnlosen Krieg auslöste
- 137 Schattenwölfe gegen Diphtherie:** Togo, Balto und das *Great Race of Mercy* zur Rettung von Nome, Alaska
- 141 Die Corgis Ihrer Majestät:** Wie die kleinen Fellknäuel zu Lieblingen der britischen Krone wurden
- 145 Amerikas erster Blindenhund:** Der Spaziergang, der die Geschichte veränderte
- 149 Reservoir Dog:** Das vierbeinige Maskottchen vom Hoover-Damm
- 153 Hitlers sprechende Hundarmee:** ... aus der nichts wurde
- 155 Archäologie auf Hundearbeit:** Wie Robot die Höhlenmalereien von Lascaux entdeckte
- 159 Die Hunde des Krieges, Teil 2:** Hunde als Kämpfer im Zweiten Weltkrieg
- 163 Hunde! Im! Weltall!:** Wie Hunde den Menschen ins All gebracht haben
- 165 Martha, My Dear!** Der Hund der Beatlemania
- 169 Hunde sehen keine Farben:** Zwei gute Jungs: Nelson Mandela und sein Hund Gomo
- 171 Die Rettungshunde des 11. September:** Einer besser als der andere
- 175 Fellteilung:** Wie Snuppy der erste geklonte Hund der Welt wurde
- 179 Slum Dog Mountaineer:** Wie ein heimatloser Streuner den Mount Everest bestieg
- 181 Verlorene Freunde:** Über ausgestorbene Hunderassen
- 186 Bibliografie**

VORWORT



Wie bei vielen hat sich auch mein Leben komplett verändert, als ich mir einen Hund zulegte. Zwar bin ich mit Hunden aufgewachsen, habe als Hundesitterin gearbeitet, hatte Spaß daran, auf die Hunde meiner Freunde aufzupassen, es kam sogar vor, dass ich spontan aus dem Auto sprang, um irgendeinen Hund auf der Straße zu streicheln. Aber erst, als ich dieses Fellknäuel, diesen sechs Kilogramm schweren Bernhardiner-Welpen bekam, habe ich wirklich verstanden, was es heißt, einen Hund zu haben.

Es bedeutet unter anderem, dass man an allen schönen Sachen, die man besitzt, irgendwann Bissspuren oder Sabber findet, oder beides. Oder dass sie gleich ganz verschwinden. Es bedeutet auch, dass man das Haus von nun an immer mit Klamotten voller Hundehaare verlässt. Wie lange man wegbleiben kann, hängt davon ab, wie lange da jemand zu Hause einhalten kann. Einen Hund zu haben, heißt, dass sich manchmal eine große schwarze Nase durch den Duschvorhang schiebt, wenn man gerade dabei ist, sich einzuseifen. Es kann vorkommen, dass man seinem Hund tief in den Rachen greifen muss, um den toten Vogel herauszuziehen, den er runtergeschlungen hat, als man gerade nicht hinsah. Manchmal wacht man um 4.30 Uhr morgens auf, weil dieses flauschige, noch nicht ausgewachsene Etwas unbedingt spielen will, und findet sich dann wieder, wie man noch vor Sonnenaufgang am Vorwort dieses Buches schreibt, während unterm Tisch genüsslich ein Stofftier auseinander-

dergenommen wird. Es fühlt sich an, als ob das eigene Herz auf einmal außerhalb des Körpers schlagen würde. Man knüpft sein Glück an die Fröhlichkeit des Hundes, an sein Schwanzwedeln. Auch wenn man es nicht immer schafft, die Person zu sein, für die der Hund einen hält, weiß man doch, dass er einen dennoch lieben wird. Der Speicher der Fotokamera füllt sich mit einer unendlichen Reihe immer gleicher Fotos vom schlafenden Hund, die man jedem ungefragt unter die Nase hält. Und das eigene Leben quillt auf einmal über vor endloser, gegenseitiger Liebe. Man sieht: Alle Klischees treffen zu.

Genau wie der uralte Tipp, dass man über das schreiben soll, was man kennt. So kam es, dass ich im vergangenen Jahr, das komplett von meiner neuen, inzwischen über 50 Kilogramm schweren und überaus frechen Gefährtin vereinnahmt war, ein immenses Wissen über Hunde in der Weltgeschichte angesammelt habe.

Seit ich jung war, habe ich mich für Geschichte begeistert. Doch Kriege, Politik, Kongresse, Ereignisse, die man auf Plaketten verewigt, all das interessiert mich kaum. Mich zog es eher zu den skurrilen, weniger bekannten Begebenheiten hin, an denen sich nicht nur zeigt, wie seltsam die Geschichte manchmal verläuft, sondern auch, wie allgemeingültig die Erfahrungen der Menschen – und auch der Hunde – oftmals sind. Anhand der Erlebnisse einiger Hunde blicken wir wie durch ein kleines Fenster auf große historische Ereignisse

und auf die Menschen, die diese Hunde damals begleitet haben. Im vorliegenden Buch finden sich vieler solcher Hundegeschichten – reale, mythische, und solche, die von beidem etwas haben – aber auch Geschichten von Menschen.

Die Haltung gegenüber Hunden und ihre Rolle in der Gesellschaft hat sich im Laufe der Menschheitsgeschichte stark verändert. Hunde waren Haustiere, Begleiter, Jäger, Arbeiter, Beschützer, Plagen, Versuchstiere; sie wurden geheiligt, erinnert, gefürchtet, gehasst, geliebt und alles dazwischen. Um die Hunde, ihre jeweilige Rolle und ihr historisches und geografisches Umfeld zu verstehen, müssen wir unsere heutigen Vorstellungen vom Hund als Haustier häufig vergessen und stattdessen versuchen, ihre Geschichten aus dem jeweiligen Kontext zu betrachten.

Eine Erkenntnis ist dazu notwendig: Die Vergangenheit war nicht immer nett. Hunde

mögen vielleicht die unschuldigsten Kreaturen der Erde sein, doch die Geschichten in diesem Buch sind nicht alle ohne Schuld. Denn so gut Hunde sind, so schlimm sind Menschen es manchmal. Und wie es nun mal unsere Gewohnheit ist, haben Menschen Hunde immer wieder zu Komplizen ihrer Untaten gemacht. Ich habe viel darüber nachgedacht, ob ich solche Geschichten aufnehmen soll oder nicht und habe mich dann dafür entschieden, denn ich glaube, erst durch sie wird das Bild der Rolle von Hunden in der Geschichte und das Bild der Geschichte selbst komplett. Die Art, wie wir über Hunde reden, wie wir sie behandeln und wie wir uns an sie erinnern, sagt oft mehr über uns aus als über sie.

Doch jetzt muss ich mich entschuldigen, eine feuchte Nase stupst mich am Bein an, jemand möchte mit mir Ball spielen. Viel Spaß mit diesem Buch!



DER DOMESTIZIERTE HUND

Kurze Einführung in die Welt des Notorious D.O.G.



Bevor wir unsere Reise durch die *historia canis* antreten können, stellt sich erst mal die Frage: Wie wurden Hunde von wilden Bestien zu kuscheligen Haustieren?

Um zu klären, wann der Hund domestiziert wurde, ist es zunächst wichtig, zwischen *Zähmung* und *Domestizierung* zu unterscheiden. Ein zahmes Tier hat sich an die Anwesenheit von Menschen gewöhnt und akzeptiert menschliche Eingriffe in sein Leben. Zahme oder gezähmte Tiere leben in großer Nähe zu Menschen und entwickeln zu diesen eine symbiotische Beziehung. Domestizierung dagegen vollzieht sich über Generationen hinweg und bedeutet, dass eine Tierart in so enger Verbindung mit Menschen lebt, dass ihr Überleben schließlich von ebendiesen Menschen abhängt. Bei einer Domestizierung verändert sich das Tier sowohl auf der mentalen als auch auf der körperlichen Ebene. Die meisten domestizierten Tiere, die viele Generationen mit Menschen verbracht haben, würden in der Wildnis nicht mehr überleben, was sowohl mit angelernten Verhaltensänderungen zusammenhängt als auch mit evolutionären Veränderungen – sie wären schlicht nicht mehr in der Lage, sich zu verteidigen. Eine ähnliche Unterscheidung kann man zwischen *wild* und *verwildert* treffen: Wilde Tiere verbringen ihr ganzes Leben ohne Eingriff des Menschen in der Natur, während verwilderte Tiere von einer ehemals domestizierten Art abstam-

men und nun gelernt haben, selbstständig zu überleben. Von einem Hund könnte man also sagen, dass er ein domestiziertes Tier ist, das hin und wieder verwildern kann. Und umgekehrt könnte man über einen Wolf sagen, dass er ein wildes Tier ist, das gezähmt werden kann.

Nun zu den Hunden. Wann und warum wurden sie von zahmen Wölfen zu domestizierten Schmusetieren? Um es kurz zu machen: Wir wissen es nicht.

Hunde sind, neben dem Menschen, die vielfältigste Tierart der Welt, und doch ist jeder heute lebende Hund mit dem Wolf verwandt. Alle Hunderassen, vom Chihuahua über den Pudel und den Husky bis hin zum Corgi, haben zu 99 Prozent dieselbe DNA wie ein Wolf, und da Hunde und Wölfe sich noch immer miteinander paaren können, zählen sie sogar zur selben Art.

Es gibt viele verschiedene Theorien darüber, wann Hund und Wolf evolutionär getrennte Wege gingen, aber es ist fast unmöglich, das genau zu beantworten – einerseits weil es so verdammt lange her ist, andererseits weil es vermutlich zahllose Male an zahllosen Orten auf der ganzen Welt passiert ist. Zwischen 15 000 und 40 000 Jahre dürfte es her sein, was ziemlich vage klingen mag, aber in Sachen Urgeschichte schon beeindruckend präzise ist. Manche Forscher glauben, dass der Wolf in Europa domestiziert wurde, an-

dere tippen auf den Mittleren Osten, wieder andere auf Fernost. Und um es richtig verwirrend zu machen, scheint es so, als sei die Hundefamilie in zwei Hauptstämme aufgeteilt: einen aus dem östlichen Eurasien, einen aus dem westlichen. Das Problem liegt nun darin, dass es Hinweise dafür gibt, dass die östlichen Hunde nach Westen gewandert sind, und andere Hinweise dafür, dass die westlichen Hunde nach Osten wanderten. Eine Theorie dazu geht so: Vor Tausenden von Jahren haben Menschen im westlichen Eurasien Grauwölfe domestiziert. Das gleiche passierte, völlig unabhängig davon, im fernen Osten. Etwa zur Bronzezeit wanderten einige der östlichen Hunde mit den Menschen westwärts, trafen so auf die westlichen Hunde, paarten sich mit ihnen und verdrängten diese nach und nach. Aber: Natürlich gibt es auch wieder andere Forscherinnen, die das für totalen Quatsch halten.

2013 untersuchte ein Wissenschaftsteam die mitochondriale DNA (ein kleiner, ringförmiger Teil der DNA, der abseits des Zellkerns sitzt) von 126 lebenden Hunden und Wölfen und 18 Fossilien und kam zu dem Schluss, dass der Hund irgendwo in Europa oder im westlichen Sibirien domestiziert wurde. Leider gab es aber auch eine andere Studie, bei der die komplette DNA von 58 lebenden Wölfen und Hunden untersucht wurde – und das Resultat war, dass der Hund wohl aus dem südlichen China stammte und von da aus westwärts gewandert war. Natürlich denkt jeder dieser Wissenschaftler, er oder sie habe recht und die anderen lägen falsch, und natürlich gibt es noch haufenweise andere Forscher und Studien, so dass mir schon der Kopf explodiert, bevor ich überhaupt eine Zeile gelesen habe.

Woher stammen die Hunde jetzt also? Das

weiß eben keiner. Seit wann gibt es sie? Ebenfalls keine Ahnung. Die nächste logische Frage wäre dann: Warum sind sie entstanden? Auch hierauf haben wir keine eindeutige Antwort. Was soll man da machen – Wissenschaft ist eben ein ewiges Fragenstellen.

Manche Forscherinnen glauben, dass frühe Jäger und Sammler Wölfe aktiv gezähmt und gezüchtet haben. Es gibt aber auch die These, dass Hunde sich quasi selbst domestiziert haben – oder vielleicht schreibt ja auch gerade ein Hund eine Weltgeschichte in 50 Menschen und behauptet darin, der Hund hätte den Menschen domestiziert. Jedenfalls war der Mensch für den Wolf ein Futterkonkurrent, und so dachten sich die Wölfe wohl: Wenn wir sie nicht besiegen können, schließen wir uns ihnen eben an. Die Hunde, die sich am effektivsten in die menschliche Gesellschaft integrierten, waren dann jene mit dem weichsten Fell, den leuchtendsten Augen, den schönsten Schlappohren – einfach die Bezauberndsten. Diese Eigenschaften haben sogar einen Namen: *Neotenie*.

Manche Wolfswelpen reagierten besonders gut auf menschliches Sozialverhalten – etwas, an dem ich dringend arbeiten sollte –, und sie waren es dann, die von den Menschen aufgenommen wurden und deren Hunde-Nachkommen dann immer mehr in die Domestikation hineinwuchsen. Großartigerweise heißt diese Theorie *Survival of the Friendliest* (also *Das Überleben der Freundlichsten*).

Wie auch immer es gewesen sein mag, die Wahrheit ist: Wir kennen die Antworten nicht. Wir wissen nicht genau, wie, warum, wann oder wo es passiert ist. Was wir aber wissen: Seit die Natur Hunde und Menschen zusammengebracht hat, sind sie unzertrennlich.

BELL WIE EIN ÄGYPTEEER

Abuwtiyuw, der erste Hund, dessen Namen wir kennen



Tjesem – Ägypten – 2500 bis 2200 v. u. Z.

Heute kennt man das Königreich Ägypten vor allem wegen seiner geometrischen Gräber und seiner Könige namens Tut. Doch bevor es zu einem Imperium wurde, war es nicht viel mehr als eine Ansammlung einzelner Stadtstaaten entlang des Nils. Diese waren in zwei Regionen unterteilt – die südliche hieß *Oberägypten*, die nördliche *Unterägypten*. Wenn man auf eine Landkarte schaut, mag das zwar verkehrt herum wirken, aber die beiden Reiche orientierten sich, wie auch sonst alles in Ägypten, am Lauf des Nils. Falls man einmal plant, ein antikes Imperium aufzubauen, wäre so ein Nil ein echtes Superfeature. Er ist ruhig, befahrbar und eine verlässliche Wasserquelle, so dass der Handel entlang seiner über 6000 Kilometer ziemlich unproblematisch zu machen ist. Jedes Jahr zur selben Zeit trat der Fluß über die Ufer, so dass man auch ohne Bewässerungssysteme sehr fruchtbares Ackerland erhielt. Die Ägypter konnten ihr Saatgut quasi wie Konfetti auswerfen und es wuchs einfach. Daher hatten sie viel Freizeit, in der sie sich Lidstriche ziehen, den Papyrus erfinden und in ihre Hunde vernarrt sein konnten. Dazu später mehr, versprochen.

Um 3100 v. Chr. vereinten sich die beiden Königreiche und wurden zu dem berühmten Großreich, das wir heute noch kennen. Das

alte Ägypten wird normalerweise in drei Epochen eingeteilt, die die nicht sonderlich kreativen Namen *Altes Reich*, *Mittleres Reich* und *Neues Reich* tragen. Zusammen umfassen diese drei Perioden erstaunliche 3000 Jahre – Ägypten gehört wirklich zu den Greatest Hits unter den antiken Zivilisationen.

Das wohl Bekannteste an den alten Ägyptern ist vermutlich nicht, wie sie gelebt haben, sondern was sie mit ihren Toten gemacht haben. Prächtige Bauwerke wie die Pyramiden von Gizeh wurden als aufwändige Gräber für die Pharaonen errichtet, die als echte Götter angesehen wurden. Wenn ein Pharao starb, wurde er in den Reigen der Gottheiten aufgenommen und angebetet, und jemandem, der nach seinem Tod ein Gott wird, kann man auf jeden Fall ein entsprechendes Begräbnis bieten. Anders als das bekannte Sprichwort es sagt, glaubten die Ägypter, dass das letzte Hemd eben doch Taschen hat, und packten ihre Gräber randvoll mit allem, was ihnen im Leben wichtig gewesen war – all das, ohne das sie nicht leben (oder vielmehr sterben) konnten.

Und für manche Menschen war das ihr Hund.

Einer dieser Könige, dessen Name ironischerweise nicht überliefert ist, verlor einst seinen geliebten Vierbeiner. Er wollte also si-

chergehen, dass das *Ka*, die Seele seines Hundes, das Jenseits auch erreichen und dort auf ihn warten würde. Also verpasste er ihm ein Begräbnis, das eines Königs würdig gewesen wäre, und schrieb dessen Namen in Hieroglyphen auf die Wände des Grabmals. Abuwtiyuw, manchmal auch in der Schreibweise Abutiu, ist einer der ersten bekannten domestizierten Hunde und der erste, dessen Namen wir kennen. Die Steintafel im Grab trug die Inschrift »Der Hund, der Wächter seiner Majestät war, Abuwtiyuw ist sein Name. Seine Majestät ordnete an, dass er [zeremoniell] bestattet werde, dass ihm ein Sarg aus der königlichen Schatzkammer gegeben werde, feines Leinen in großer Menge, [und] Weihrauch. Seine Majestät gab ihm [außerdem] parfümierte Öle, und [befahl], dass ein Grab für ihn von den Maurermannschaften gebaut werde.«

Wer also das nächste Mal akribisch an der perfekten Pose fürs #dogsofinstagram-Foto rumwerkelt, sollte unbesorgt sein, immerhin heuert er oder sie nicht extra Maurer für den Hund an.

Was für eine Rasse Abuwtiyuw wohl war? Auf seiner Grabplatte wird er mit aufrechten Ohren und geringeltem Schwanz beschrieben, also war er vermutlich etwas, das die Ägypter *Tjesem* nannten, womit sie allerdings keine einzelne Rasse bezeichneten, sondern allgemein alle Jagdhunde. Er ähnelte vermut-

lich den modernen Podenco Ibicenco, Greyhound oder Basenji. Neben seinem Namen findet man auf der Grabplatte auch ein Bild von ihm.

Abuwtiyuw war einer von vielen mumifizierten Hunden, die man in Ägypten gefunden hat und die sowohl zusammen mit ihren Besitzern als auch in prachtvollen eigenen Gräbern bestattet wurden. In der Stadt Abydos war ein Teil des Friedhofs speziell für Hunde vorgesehen, und in Ashkelon, einer ehemals ägyptischen Stadt im heutigen Israel, findet sich der besterhaltene antike Hundefriedhof der Welt. Auf vielen Grabzeichnungen aus allen drei Epochen der ägyptischen Geschichte kann man Hunde entdecken, darunter auch welche, auf denen man Menschen beim Gassigehen sieht. Halsbänder und Leinen gab es zwar auch schon vorher, sie stammen vermutlich von den Sumerern, aber diese Bilder beweisen, dass Hunde nicht nur Teil des jenseitigen Lebens der Ägypter waren, sondern durchaus Teil ihres Alltags.

Natürlich denkt man bei Ägypten zunächst eher an Katzen, aber auf den Wänden ist deutlich zu sehen: Auch Hunde waren im antiken Reich weit verbreitet. Zwar wurden viele vor allem für die Jagd und als Wachhunde genutzt, waren aber wohl auch beliebte Haustiere, so wie Abuwtiyuw. Brave Hunde gabs eben überall in Ägypten.

Wuffnote



Die unsterbliche Liebe der Ägypter zu ihren Hunden zeigt sich wahrscheinlich am besten in der Figur des Gottes *Anubis*, der mit dem Kopf eines Schakals dargestellt wird. Daneben beteten die Ägypter aber auch die Hundegottheit *Wepwawet* (auch *Upuaut* genannt) an, was so viel wie »Öffner der Wege« bedeutet. Sein Job war es, die Armee zu leiten und den Toten den Weg in die Unterwelt zu erschließen. Und auch der Gott *Seth* wurde zuweilen als Fantasiewesen namens *Sha* dargestellt, das ebenfalls stark einem Hund ähnelte.





DER XOLOITZCUINTLE

Mit Grazie, Anmut und schiefen Zähnen in die Unterwelt



Xoloitzcuintle • Mexiko • 1500 v. u. Z.

Mit einem Xoloitzcuintle gewinnt man nicht unbedingt einen Schönheitswettbewerb. Das Erste, was einem an diesem Hund auffällt, ist, dass er komplett unbehaart ist. Abgesehen von einem buscheligen Irokesenschnitt auf dem Kopf besteht der Xoloitzcuintle nur aus runzeliger, blau-schwarzer Haut. Dazu kommen noch Ohren wie Satellitenschüsseln, ein Rattenschwanz und ein Maul voller krummer Zähne. Aber vielleicht wird es besser, wenn man genauer hinschaut? Oder dabei die Augen zukneift? Und außerdem die Tatsache ignoriert, dass dieser Hund oft mit dem Chupacabra verwechselt wird, jenem Wesen, das unbestritten ganz oben steht auf der Liste »Mythische Kreaturen, mit denen man auf keinen Fall verwechselt werden will«?

Aber ganz ehrlich: Xoloitzcuintles haben einen tollen Charakter. Auch wenn sie vielleicht nicht die allerattraktivsten Hunde sein mögen, so haben sie doch eine lange, bewegte Geschichte hinter sich und gehören zu den ersten domestizierten Hunden Amerikas überhaupt.

Seinen Namen spricht man übrigens *Scholoitz-kuint-li* aus, oder man nennt ihn einfach kurz *Xolo* (Scholo). Die Bezeichnung stammt aus aztekischer Zeit und setzt sich aus zwei Worten zusammen: *Xolotl*, dem Gott des Blitzes und des Todes, und *itzcuintli*, was *Hund* bedeutet. Bei den Colima, den

Maya, den Tolteken, den Zapoteken, den Azteken und vielen anderen indigenen Völkern Amerikas wurde der Xolo als heilig verehrt. Manche Forscher glauben, dass er schon vor Tausenden von Jahren mit den ersten Einwanderern aus Asien gekommen ist. Am auffälligsten ist natürlich sein haarloses Äußeres, das manche Menschen – so auch ich – total seltsam und verstörend finden, er sieht

DIE BEZEICHNUNG XOLO STAMMT AUS AZTEKISCHER ZEIT UND SETZT SICH AUS ZWEI WORTEN ZUSAMMEN: XOLOTL, DEM GOTT DES BLITZES UND DES TODES, UND ITZCUINTLI, WAS HUND BEDEUTET

irgendwie aus wie ein Hodensack. Ursprünglich resultierte diese Nacktheit aus einer Genmutation, verschaffte dem Xolo aber im tropischen Klima Mittelamerikas entscheidende Überlebensvorteile. Dieselbe Mutation ist allerdings auch dafür verantwortlich, dass manche Exemplare wirklich furchtbar schief-

fe Zähne und Zahnlücken haben. Immerhin hat das den Vorteil, dass seine charakteristischen Zähne – oder vielmehr deren Abwesenheit – es Archäologen leicht machen, fossile Funde dieses Hundes zu identifizieren.

Nach der aztekischen Mythologie schuf der Gott Xolotl den Xoloitzcuintle aus einem Splitter des *Knochens des Lebens*, aus dem auch die Menschen entstanden sind. Xolotl gab den Menschen diesen Hund als Geschenk mit dem Auftrag, ihn zu bewachen und zu beschützen. Im Gegenzug sollte der Xolo die Azteken durch die Gefahren von Mictlan, der Unterwelt, führen. Abbildungen des Xolo, die auf diese Funktion als Wegweiser ins Jenseits hindeuten, finden sich in zahlreichen Grabmälern. In einigen Gebieten Mexikos enthalten fast 75 Prozent aller antiken Gräber irgendeine Form von Xolo-Figur. Zum Nachteil der Tiere bedeutete diese Aufgabe als früher Blindenhund allerdings, dass immer auch einer hingerichtet wurde, um seine Menschen ins Jenseits begleiten zu können. Manchmal wurden Xolos sogar gegessen, etwa bei Hochzeiten und Beerdigungen. Aber lassen wir das lieber.

Neben seinen Aufgaben im Jenseits wurden dem Xolo von den Azteken auch heilende Kräfte zugesprochen – und damit lagen sie gar nicht so falsch. Wer schon mal mitten in der Nacht total durchgeschwitzt aufgewacht ist, weil der eigene Hund sich entschieden hat, es sich auf einem gemütlich zu machen, der weiß, was ich meine. Und da sie kein Fell haben, sind Xolos quasi natürliche Wärmfla-

schen. Oft werden sie neben Kranke ins Bett gelegt, um deren Körpertemperatur zu regulieren, was hilfreich für den Heilungsprozess sein kann. Und der Xolo ist berühmt dafür, besonders verschmust zu sein.

In Europa wurden diese seltsamen, haarlosen Tiere ab dem 16. Jahrhundert bekannt – der spanische Missionar Bernardino de Sahagún schrieb damals, dass die Azteken ihre Xolos nachts immer in Decken wickelten, um sie warm zu halten. Auch Christoph Kolumbus wurde auf sie aufmerksam, und weil er seine Finger nicht von ihnen lassen konnte, nahm er einige Xolos mit nach Europa (er und seine Männer aßen auch eine erschreckende Menge Xolos, weil ihnen der Genozid an den Menschen anscheinend noch nicht gereicht hat. Christoph Kolumbus war kein guter Junge).

Doch trotz ihrer legendären Vergangenheit und der Tatsache, dass sich berühmte Künstlerinnen und Künstler wie Diego Rivera und Frida Kahlo für sie begeisterten, wären Xolos im 20. Jahrhundert fast ausgestorben. Zum Glück gab es ein regelrechtes Revival der indigenen Kultur in Mexiko, das für eine Bewahrung jenes Kulturerbes sorgte, dass durch die europäischen Eroberer fast zerstört worden war. Und es gab einige besondere Auftritte des Xolo in der Populärkultur – man erinnere sich nur an Dante, den *bueno perro* im Pixarfilm *Coco*: ein echter Xolo! Jedenfalls wurde der Xolo 2011 zu einer offiziellen AKC-Hunderasse. Da soll nochmal jemand sagen, es käme nur aufs Aussehen an.

PANHU HOLT BRAV KÖPFCHEN

Der Urahn der chinesischen Mythologie



China • 1000 v. u. Z

In vielen Mythen und Überlieferungen aus den unterschiedlichsten Kulturen spielen Hunde eine große Rolle. Im griechischen Hades findet sich der Zerberus, in Irland gibt es den Fáil Inis, einen Hund, dem seine Beute niemals entkommt und der das Wasser, in dem er badet, in Wein verwandelt (#lebensziel), und bei den Inuit finden wir Amaguuq, den hinterhältigen Wolfsgott. Doch die Geschichte von Panhu, einem märchenhaften Hund, hat mich bei meinen Recherchen besonders fasziniert. Er ist vor allem im südlichen China bekannt, und manche der indigenen Völker, wie etwa die Miao, die Yao und die She, glauben sogar, von ihm abzustammen.

Wie alle Mythen hat auch dieser eine Vielzahl von Varianten. Aber der Ursprung von Panhu ist in allen Versionen entzückend seltsam:

Es war einmal eine alte Frau, die im Palast des Kaisers Ku lebte. Sie dachte, sie leide an einem Tinnitus, doch als ein Arzt sie untersuchte, holte er einen Käfer aus ihrem Ohr, und das Geräusch hörte auf. Die alte Frau legte den Käfer in einen ausgehöhlten Kürbis und verschloss diesen mit einem Teller, um den Käfer als Haustier zu halten – meine Mutter würde es hundertprozentig genauso machen. Dank irgendwelcher mythischer

Magie verwandelte sich der Käfer in einen fünffarbigen Hund, dem der Kaiser den Namen Panhu gab – »Hu« heißt Kürbis und »Pan« bedeutet »Teller«. Wenn ich ein Hundegott wäre, hätte ich es mit meinem Namen irgendwie anders gedreht, aber klar, deine Sache, *Kürbisteller*.

Die Regierungszeit von Kaiser Ku war von seinen Kämpfen mit barbarischen Invasoren beherrscht, die von einem ruchlosen General angeführt wurden, den manche der damaligen Quellen als General Wu bezeichneten. Kaiser Ku war es leid, immer gegen General Wu zu verlieren, also ließ er ausrufen, dass derjenige, der ihm den Kopf von General Wu brächte, seine Tochter zur Frau erhalten solle.

Kurze Zeit später erschien Panhu am Hofe, im Maul den Kopf des Generals. Wie jeder brave Hund hatte er einfach das gebracht, was ihm befohlen worden war.

Und Kaiser Ku so: »I've made a huge mistake.« Natürlich war er nicht besonders angetan von der Idee, seine Tochter mit einem Hund zu verheiraten. Doch die machte ihm klar, wie wichtig es sei, als Herrscher sein Wort zu halten, und überredete ihn. Ich finde das ziemlich nachvollziehbar, denn, um ehrlich zu sein: Einen Hund zu lieben und zu ehren, in guten wie in schlechten Zeiten, bis

dass der Tod uns scheidet, das ist eigentlich schon mein Traum. Auch wenn es natürlich einige logistische Probleme mit sich bringt im Bereich der, sagen wir, ehelichen Intimität. Vor allem natürlich, wenn es für die Prinzessin und ihren Angetrauten darum geht, einen Nachfolger fürs Königreich zu produzieren.

Aber! Ein bisschen Magie, und alles war gut. Dem Herrscher wurde eröffnet, dass Panhu in einen Menschen verwandelt werden könne, indem man ihn für sieben Tage und sieben Nächte unter eine große, goldene Glocke setzt. Allerdings wäre der Zauber nur wirksam, wenn ihn in dieser ganzen Zeit niemand ansähe. Doch die Prinzessin machte sich irgendwann Sorgen um ihren Hund bzw. Mann (alles etwas verwirrend) und schaute am sechsten Tag unter die Glocke – und Panhus Verwandlung war vorbei. Er hatte zwar schon einen menschlichen Körper, aber sein Kopf war noch immer der eines Hundes. Die Prinzessin darauf: »Kriegen wir hin«, und sie heirateten. Ja, tatsächlich.

Das Volk der Yao verehrt Panhu als ihren Urahn, entsprechend gehen sie sehr respektvoll mit Hunden um. Sie essen auch kein Hundefleisch – darüber muss ich sowieso kurz sprechen. Bei einigen ethnischen Gruppen in China wie auch in anderen Teilen Asiens stellt Hundefleisch bereits seit etwa 500 v. Chr. eine Nahrungsquelle dar. Manche Forscherinnen und Forscher glauben sogar, dass das eines der Hauptziele der Domestikation des Hundes in China war. Heutzutage unterscheidet sich in China die Einstellung

der Menschen zum Hund je nach Region, und mit ihr die Haltung zu Hundefleisch. In Hongkong wurde am 6. Januar 1950 von den Briten die *Dogs and Cats Ordinance* eingeführt, die das Schlachten von Hunden und Katzen zu Ernährungszwecken verbot. Taiwan, Indien und Singapur haben ähnliche Gesetze. Trotzdem wird Hundefleisch bei bestimmten kulturellen Festivals weiterhin serviert.

DAS VOLK DER YAO VEREHRT PANHU ALS IHREN URAHN, ENTSPRECHEND GEHEN SIE SEHR RESPEKTVOLL MIT HUNDEN UM.

Also: Ja, es werden weiterhin Hunde gegessen. Und wie immer ist diese Frage relativ komplex, und unterschiedliche Leute haben verschiedene Ansichten dazu.

Unabhängig vom Verbot, Hundefleisch zu essen, ist die Geschichte von Panhu für viele Bevölkerungsgruppen im südlichen China auch heute noch ein wichtiger Teil ihres Lebens und ihres Alltags. Viele Haushalte besitzen kleine Hundealtäre, und auch in der traditionellen Bekleidung finden sich Abbildungen von Panhu und anderen Hunden wieder.